

Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die
Provinz Posen,

herausgegeben von Prof. Dr. Peters.

Dies Blatt erscheint an jedem
Sonnabend und ist durch alle
Postanstalten und Buchhandlungen
für den vierteljährigen Abon-
nementspreis von 22½ Sgr. zu
beziehen.

Inserionsgebühren für die drei-
spaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 2 Sgr. Inserate nehmen
die Expedition von W. Decker & Co.
in Posen und alle Annoncen-
Bureaus entgegen.

Nr. 10.

Sonnabend, den 8. März

1873.

Inhalts-Verzeichniss.

Zur Einrichtung der Wirthschaften, von Hagedorn. — Warum schreitet die Pferdezucht in der Provinz Posen nicht vorwärts? von R. Lehmann-Nitsche. — Der Wundklee, von Friedrich. — Resultate von Anbau-Versuchen mit verschiedenen Kartoffelarten im Sommer 1872, von Scholz-Bythin. —

Correspondenzen: Posen. — Berlin.

Fragekasten — Vereinskalendar. — Verzeichniss der Jahrmärkte. — Besitzveränderung — Briefkasten der Redaction. — Marktberichte. — Anzeigen.

Als Extra-Beilage den Jahresbericht des landw. Hauptvereins im Reg. Bez. Posen.

Zur Einrichtung der Wirthschaften.

Die Einrichtung oder Organisation der Wirthschaft ist immer eine schwierige Arbeit und fällt dieselbe der betreffenden Lokalität in den sonstigen allgemeinen Verhältnissen entsprechend aus, so ist dies das sicherste Zeichen eines umsichtigen intelligenten Landwirths.

Die äußere Form und das Verhältniß der einzelnen wesentlichen Wirthschaftszweige in einem Betriebe sind nicht immer ein sicherer Maßstab zur Beurtheilung, denn vor allem muß man zu diesem Zwecke auch die Mittel, das heißt das Anlage-Betriebskapital des Unternehmers genau kennen. — Es fehlt nicht so oft den Unternehmern an den nothwendigen Kenntnissen und Erfahrungen, dagegen viel öfter an den nothwendigen Geldmitteln. Auch jetzt noch ist für die deutschen Wirthschaftsbetriebe Aussicht zu erheblichem Gewinne, aber in der neuen Zeit knüpft sich derselbe viel entschiedener als bisher an „ein entsprechendes“, drücken wir es richtig aus, „großes Betriebskapital.“

Man kann noch wie ehemals relativ mit schwacher Anzahlung kaufen, relativ theuer pachten und doch profitiren in zehn bis zwölf Jahren, aber je unzulänglicher die eben genannten Punkte etwa ausgefallen sind, um so relativ größer muß das Betriebskapital sein.

Namentlich, weil gegen diese Konsequenz verstoßen worden ist, hapert es bei sonst tüchtigen Landwirthen. Würde, wie oft behauptet worden ist, der landwirthschaftliche Betrieb nur bei einer billigen Pacht, einem billigen Kaufe, mit der Hälfte Anzahlung, so zu sagen, solide zu situiren sein, dann hörte jede vernünftige Spekulation auf und landwirthschaftlicher Unternehmungsgeist wäre eine überflüssige Sache. Durch Mißbrauch nach dieser Seite, vornämlich aber die Spekulation, welche auf den Güterhandel, also nicht auf wahrer und gründlicher Kultur der Boden- und Nutzhierzweige beruhte, dadurch sind, nach unserer unmaßgeblichen Ansicht, die Kalamitäten entstanden, welche mit dem mangelhaften Realkredite, unverhältnißmäßiger Besteuerung etc. und Zurücksetzung der Agrikultur gegen andere Gewerbe zusammen, ohne Zweifel das allgemeinere und größere Blühen der Landwirthschaft zur Zeit verhinderten.

Es herrschen seit mehreren Jahren befriedigende, selbst hohe Getreidepreise, die Produkte und die Thiernutzungen sind ebenfalls bedeutend gestiegen, an Absatz fehlt es beinahe nirgends u. s. w. — es muß also in jenen verschiedenen angegebenen Ursachen das Hindernde liegen. — Wir suchen es, ohne die anderen Momente zu unterschätzen, wesentlich — in zu kleinem Betriebskapital. — Wo angemessenes Betriebskapital in tüchtigen Händen sich befindet, sieht man gar nicht selten, trotz hoher Pacht, theurem Kauf, doch das Gelingen der Unternehmen.

Es soll hier nicht Vorlage sein, den ersten Uebelstand näher zu beleuchten und Abhilfe zu verheßen; denn, wo Betriebskapital entschieden fehlt, sind nur drei Dinge möglich:

1. dasselbe sich auf längere Zeit unbehelligt zu beschaffen und gut anzulegen — das sind die Glücklichen!

2. sich bei besserem Wissen Zeit Lebens zu quälen, weil es am Nothwendigen fehlt — das sind die Unglücklichen!
3. das Unternehmen, den Besitz in andere Hände zu bringen — das sind nicht immer die Beneidenswerthen!

Es ist praktisch, ehe man den Betrieb und die Einrichtung einer Wirthschaft unternimmt sich dieser drei Ausichten zu erinnern, sie treten früher oder später immer ein, wenn etwas über und gegen die eigenen Kräfte unternommen wird.

Das „Wie“ unterliegt hier freilich sehr verschiedener Auffassung, denn der Eine rechnet aus, mit 2 Thlr. Betriebskapital auf den Morgen auszukommen, wo der Andere 6 Thaler pro Morgen für erforderlich hält. Das „Wie“ ist auch in der Praxis selbst abweichend und trügerisch, denn wie verschieden sind die Bedürfnisse für ein Areal, welches im Zeuge und welches heruntergekommen ist, oder wo Baulichkeiten oder mindestens Nutz- und Arbeitsthiere fehlen, oder nur mehr Futter als bisher zu bauen erforderlich wird.

In diesen Beziehungen wird oft fehlerhaft gerechnet und einmal verrechnet und, wie der Praktiker sich ausdrückt, dann in's Geschirr gegangen, so treten meistens die obigen drei Alternativen, die drei Nägel zum Sarge des Betriebs der Landwirthschaft, unvermeidlich in ihre Rechte und sind selten zu beseitigen.

Wie viele Mittel sind nicht dagegen in Vorschlag gebracht worden:

Rationell wirthschaften,
Hypotheken- und Grundkreditbanken mit Amortisation,
Versicherung der eingetragenen Realschulden,
Hebung des Personalkredits der ländlichen Unternehmer,
Genossenschaftliche Vereinigung zu speziellen Zwecken,
Gute und passende Nutzhier-Spezies und Fruchtarten,
Futterbau und Thierzucht,
Handelspflanzenbau, Obst- und Gemüsebau,
Erxtensiver oder intensiver Betrieb,
Künstliche Dünger und bessere Stallungen,
Anlage ländlicher Fabrikzweige u. s. w.

Kurz unzählige Maßnahmen und Einrichtungen, die alle ihr Gutes haben und zweifellos sehr nützlich an sich sind.

Ohne das Grund legende Fundament eines angemessenen Betriebskapitals in Verbindung mit der nothwendigen Kenntniß der Landwirthschaft bleiben aber alle diese und die meisten andern derartigen Mittel eben nur Hilfsmittel, unter Voraussetzung eines betreffenden Betriebskapitals. Man kann nie sicher genug in dieser Hinsicht rechnen.

Der Landwirth darf z. B. in Bezug auf kaufmännische und rein industrielle Unternehmen sich niemals auf gleichem Boden mit ihnen stellen, denn jene setzen ihr Betriebskapital schnell, oft mehrere Mal im Jahre um, er dagegen muß mindestens 1 bis 3 Jahre und oft länger warten, ehe er seine derartigen Kapitalanlagen wieder in Form von „Geld“ zurückerhält. Deshalb hat der ländliche Unternehmer stets seinen eigenen Weg zu gehen, ganz lokal nach seiner Scholle.

Wie verschiedenartig diese aber sein kann, lehrt schon ein kurzer Blick auf die Boden der Provinz: In den Kreisen Czarnikau, Bromberg, Meseritz, Braustadt, Schildberg, Wozgowiec, wo die Sandböden, und in den Kreisen Bomst, Chodziesen, Schubin, Wirsig, wo die Moorböden stark vertreten sind, während Lehmböden im Buzer, Aldenauer, Inowraclauer und Kröbener Kreise vorzugsweise auftreten, und wiederum die guten Weizenböden beinahe in allen Theilen der Provinz zerstreut liegen, dort theils aus mildem Lehm mit viel Humus, hier aus humosem Thon bestehen; wo im Negebruch eine eigenartige Wirthschaft kleiner Eigenthümer auf Moor- und Sandboden existirt; hier eine Vierfelder- von andern kleinen Besitzern meistens Dreifelderwirthschaft, im Schildberger Kreise gar Zweifelderwirthschaft getrieben wird während in vorgeschrittenen Wirthschaften

+ Brache oder	+ Brache oder auch	+ Kartoffeln
+ Raps	Winterung	Sommerung
Weizen	Sommerung	Schnittklee
Gerste	Schnittklee	Weide
Klee	Weide	+ Winterung
Roggen	Winterung	Erbfen
Hafer	+ Hackfrüchte	Winterung
	Erbfen	Hafer
	Winterung	

in notorischen Fruchtfolgen eingehalten werden — in diesen vielfachen Beziehungen da liegt es wohl auf der Hand, daß die Frage „wie viel Betriebskapital brauche ich“ bei der Uebernahme einer Landwirthschaft ebenso und noch beinahe wesentlicher ist, als die Fragen „wie hoch beläuft sich die Pacht“, oder „was kostet der Morgen Land“, oder „wie viel ist anzuzahlen“.

Ein Mal entschieden, sind für lange Zeit diese Punkte abgeschlossen, wenn natürlich auch nicht ohne Bedeutung für die Wirthschaft. — Aber mit demselben Momente beginnt auch der Umstand „des Betriebskapitals“ sich bemerkbar zu machen und er zieht sich dann immer fort für den Unternehmer, während seiner ganzen Arbeit auf der Scholle hin. Die Bedeutung des Betriebskapitals erscheint oft in neuer unerwarteter Gehalt, die meistens durch die allgemeinen Bedingungen und Einflüsse, seien sie Handels- oder finanzielle Konjunkturen, bewirkt wird.

Das sind die unerwarteten, oft vorher unberechenbaren Momente, die jedem einzelnen gewerblichen Unternehmer treffen können. Um den Ersteren zu begegnen, sind die vorher erwähnten Hilfsmittel alle mehr oder minder gut. — Man kann dann zu einer Betriebskapitalanlage gedrängt werden, die schwer vor auszusehen war. — Meistens erschüttern solche Einrichtungen die Wirthschaft nicht im ganzen Betrieb und kommen nicht mit einem Mal, wenn überhaupt der Punkt a u sreichenden Kapitals dieser Art bei dem Beginn des Unternehmens vorgeesehen worden war.

Wo aber von Hause aus der Umstand „des unumgänglichen erforderlichen Betriebskapitals“ nebensächlich erachtet wurde, da müssen dann allgemeine Kalamitäten eintreten. Das Fundament moderner Wirthschafts-Einrichtung ist deshalb in dem jedesmaligen angemessenen Betriebskapital einer Landwirthschaft zu suchen. Hagedorn.

Warum schreitet die Pferdezucht in der Provinz Posen nicht vorwärts?

Es ist eigenthümlich, daß gerade derjenige Zweig der landwirthschaftlichen Thierzüchtung, dessen Hebung durch Regierungsmaßregeln Vorschub geleistet wird, sich bei uns so äußerst langsam entwickelt. Der Züchtung von Rindvieh, von Schafen und Schweinen stehen ähnliche Staatsinstitute wie die Landgestüte nicht zur Seite, es werden für diese Thiere keine Staatsprämien gezahlt, wie alljährlich für die häuerlichen Zuchtpferde, es findet kein Antauf zu Staatszwecken statt, und doch sehen wir, wie die Rindviehheerden sich von Jahr zu Jahr mehr veredeln, hochedle Schafrassen haben das einheimische Landschaf fast vollständig verdrängt, und auf den Schweinemärkten hat man Gelegenheit zu beobachten, wie die edlen englischen Rassen immer mehr Eingang auch bei den kleinern Züchtern finden. Wer wie Schreiber Dieses die Fortschritte der hiesigen Thierzüchtung seit 40 Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der wird mir darin beistimmen, daß namentlich in den letzten Jahren die Pferde zucht hinter den anderen Branchen der Thierzucht zurückgeblieben ist. Woran liegt dies? — Zum Theil unzweifelhaft mit in den großen Kriegen, die Preußen während des letzten Dezenniums geführt hat. Wenn auch der Verbrauch an Pferden dabei kein so enormer gewesen ist, daß er durch die Nach-

zucht nicht in kurzer Zeit wieder hätte ersetzt werden können, und bei den Aushebungen eine billige Rücksicht auf die Pferdeezucht genommen ist, so hat doch namentlich der letzte Krieg der bäuerlichen Pferdeezucht dadurch sehr geschadet, daß während der Mobilmachung viele zuchttaugliche Pferde durch freihändigen Verkauf den Armeen zugeführt sind. Es hatte sich hier im weiteren Umkreise unter den Bauern das Gerücht verbreitet, daß bei längerer Andauer des Krieges die Pferde gegen Bons — also ohne baare Zahlung — eingezogen werden würden, und um dem zu entgehen, zogen die Bauern es vor, auch ihre werthvollen Stuten zu mäßigen Preisen an die Händler zu verkaufen, die in den Dörfern umherfuhren. Die Folgen hiervon haben sich bei den letzten Prämierungen bäuerlicher Zuchtpferde evident herausgestellt; seit langer Zeit wurden nicht so wenige und so wenig werthvolle Thiere in den Schauperminen vorgestellt, als in den beiden letzten Jahren. Das ist der eine Grund: ein temporärer Mangel an Zuchtmaterial, der bald vorübergehen würde, wenn nicht ein zweiter, viel wichtigerer Umstand hinzukäme, nämlich der, daß die Pferdeezucht nicht mehr rentabel ist. Seit langen Jahren schon brachte die Pferdeezucht wenig oder häufig gar keinen Nutzen, indessen konnte es früher doch noch eher gerechtfertigt erscheinen, sich mit der Züchtung von Arbeits- und Militärpferden zu befassen, als jetzt, wo das Rindvieh einen dreibis viermal höheren Werth hat. Im Herbst 1833 wurden hier magere Brackochsen von ca. 10 Ztr. Lebendgewicht mit 7 Thlr. pro Stück verkauft, große junge Arbeitochsen zu 30 Thlr. und ebenso waren die Preise für Kühe. In der Stadt Schmiegel kaufte man das Pfund Kalbfleisch für 1 Sgr., Rindfleisch für 1/4 Sgr., prima Qualität für 1/2 Sgr. Nun ist zwar auch der Preis der Pferde seit jener Zeit erheblich gestiegen, keineswegs aber in gleichem Grade wie der des Rindviehs. Und daher kommt es, daß die Pferdeezucht mit den anderen Branchen der landwirthschaftlichen Thierzucht nicht mehr konkurriren kann und mehr und mehr von der Rindviehzucht verdrängt wird. Die neueren Zeitverhältnisse sind der letzteren ganz besonders günstig und es ist mit Grund zu befürchten, daß die günstigen Konjunkturen für Jungvieh die Pferdeezucht noch mehr beeinträchtigen werden. Es liegt hierin eine Gefahr für die Wehrkraft unseres Staates, die wohl geeignet ist, zur Erwägung der zu ihrer Abwendung geeigneten Maßnahmen anzuregen. Meines Erachtens giebt es aber nur ein wirksames Abhilfsmittel: man mache die Pferdeezucht wieder rentabel, dann wird sie aus sich selbst heraus sich heben. Die staatlichen Unterstützungen durch Prämierungen u. können dann ohne Bedenken weggelassen, das lehrt uns ja zur Genüge die Rindviehzucht, welche ohne derartige Unterstützungen eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht hat. Das Mittel aber, um die Pferdeezucht wieder rentabel zu machen, hat der Staat vollständig in seiner Hand: er braucht nur die Remontepferde besser und angemessener zu bezahlen, die Konkurrenz wird dann auch im Privatverkehre die Preise heben. Von Leuten, die von diesen Verhältnissen nichts verstehen, wird meine Forderung voraussichtlich wieder als eine unberechtigte Begünstigung der Landwirtschaft perhorresziert werden. Das ist sie aber keineswegs. Der Staat hat ein großes Interesse daran, daß die Pferdeezucht, auf welcher die Wehrkraft des Landes mit basiert, nicht zurückgehe. So gut für andere Objekte zur Kriegsführung alljährlich Millionen ausgegeben werden müssen, mag er auch für diesen wichtigen Theil der Kriegsmittel Opfer bringen, es ist nicht zu erwarten, daß die Landwirtschaft sich der Pferdeezucht ferner unterziehen wird, wenn sie dabei statt Nutzen Schaden hat. Zwar wird Mancher hierbei wohl mit der zur Uebergebühre strapazierten Theorie von Nachfrage und Angebot kommen, so einfach liegt die Sache aber doch nicht. Ganz abgesehen davon, daß es nationalökonomisch nicht zu billigen wäre, wenn der Staat die Militärremonten im Auslande erkaufen wollte, so entsteht auch für den Kriegsfall die Gefahr, daß die auswärtigen Bezugsquellen abgeschnitten werden. Pferdeausfuhrverbote sind stets eine der ersten Maßnahmen bei Friedensführungen. Es ist aber mit der Erzeugung von Thieren anders, als mit der Produktion lebloser Gegenstände, die jederzeit in beliebiger Menge dargestellt werden können. Ist die Pferdeezucht einmal heruntergekommen, so vergehen viele Jahre, bevor sie wieder in die Höhe gebracht wird. Und deshalb darf der Staat auch ein Opfer nicht scheuen, um die Landespflegeezucht zu heben. Keineswegs ist es meine Absicht, übermäßige Preise für die Remonten zu verlangen, es wird genügen, wenn diese nur soweit erhöht werden, daß die Pferdeezucht einen gleichen mäßigen Reinertrag gewährt, wie die Züchtung von Rindvieh, Schafen und Schweinen. Es mag Anstoß erregen, daß der Käufer (Militäriskus) freiwillig höhere Preise bewilligen soll, während sonst im Handel Angebot und Nachfrage den Preis reguliren; man bedenke aber, daß der Züchter größtentheils speziell für Remontezwecke gezüchtet hat, daß dreijährige Fohlen überhaupt kein gang-

bares Handelsobjekt sind, um zu der Einsicht zu kommen, daß die Remonte-Ankaufskommissionen es in der Hand haben, die Preise nicht befriedigend und den Zeitverhältnissen entsprechend zu bestimmen. Uebrigens kommt es auch jetzt schon vor, daß die Händler bei Remontemärkten höhere Preise zahlen, als die Kommission. Namentlich sind die für sogenannte Husarenpferde gezahlten Preise von 120 bis 140 Thlr. für Pferde von 4' 11" viel zu niedrig. Diese Thiere verlangen im ersten Jahre dieselben Rationen von Hafer und Heu wie die später zu Ulanen- und Kürassierpferden sich auszubilden. — Ein wesentlicher Vortheil würde den Pferdeezüchtern noch dadurch zugewandt werden, wenn die Remontemärkte bereits im April und Mai abgehalten würden. Jeder Züchter will die dreijährigen Pferde gern in dieser Zeit los sein und sie nicht noch bis zum Juli und August behalten, oder muß er dies, so ist es oft vortheilhafter, sie noch einige Monate älter werden zu lassen, bis sie zum zweiten Male die Zähne gewechselt haben, mithin als vierjährig sich produziren, und sie dann an die Händler zu verkaufen, die für derartige Thiere höhere Preise geben, als die Kommissionen bisher für die Remonten gezahlt haben.

Schließlich noch eine kurze Berechnung der Aufzuchtkosten eines dreijährigen Pferdes als Belag dafür, daß die für Remonten gezahlten Preise unzureichend sind. Im ersten Jahre erhält das Fohlen, nachdem es 2 Monate gesäugt worden ist, 10 Monate hindurch täglich:

2 Mez. Hafer = 37 Schfl. 8 Mz.			
à 1 Thlr.	37 Thlr. 15 Sgr.	— Pf.	
Täglich 8 Pfd. Heu im Werthe von 1 Sgr. 3 Pf. pro Tag	12	15	— =
Abwartung unter der Annahme, daß ein Wärter 12 Fohlen verpflegen kann	8	10	— =
Im zweiten Jahre Grünfütter oder Weide durch 120 Tage à 2 Sgr. pro Tag	8	—	— =
Durch 240 Tage täglich 8 Pfd. Heu vom 1. Okt. bis 1. Mai täglich 4 Mz.	10	—	— =
Rüben = 52 1/2 Schfl. à 8 Sgr.	17	15	— =
Pro Mai täglich 5 Mz. Kleie à 3tr. 1/6 Thlr.	2	22	6 =
Abwartung für das zweite Jahr	8	10	— =
Die Kosten für das dritte Jahr in gleicher Höhe wie für das zweite	46	17	6 =
	151 Thlr. 15 Sgr.	— Pf.	

Hierbei sind Streustroh und Häcksel nicht mit gerechnet, sondern für den Dünger in Abzug gebracht. Hinzutreten würden noch die Kosten für die Bedeckung der Stute, der Verlust an Arbeitskraft, welcher durch die nothwendige Schonung der Stute kurz vor und nach dem Fohlen herbeigeführt wird, und welcher allein mit 25 Thlr. nicht zu hoch veranschlagt wird, und endlich der Verlust durch Unglücksfälle und durch mißrathene Zuchtprodukte. Unter 175 Thlr. ist ein brauchbares Remontepferd nicht mehr herzustellen, in vielen Fällen wird es auf 200 Thlr. zu stehen kommen. Und was bezahlt die Remonte-Ankaufskommission? — 120, 140, 160, 180, selten 200 Thlr. und mehr! — Es steckt noch ein gutes Stück Passion in der Pferdeezucht, sonst würde dieselbe mit Riesenschritten den Krebsgang gehen. R. Lehmann-Hilsche.

Der Wundklee.

Diese neue Kulturpflanze, welche noch zu wenig bekannt ist, um so gewürdigt zu werden, wie sie es verdient, hat den botanischen Namen Anthyllis vulneraria. Die Wurzelblätter sind langgestielt und ähneln den Blättern der Weide und des Spitzwegerichs. Der Stengel hat gefiederte Blätter, gleich denen der Wicke, nur mit dem Unterschiede, daß die Endblättchen stets größer werden, das letzte am größten ist. Die Blumenköpfe stehen meist paarweise, blühen gelb und haben die Größe wie diejenigen des rothen Klee. Blätter und Blüthen sind mit feinen weichen Haaren besetzt.

In der letzten Vereinsitzung in Posen wurde über diese Pflanze eingehend gesprochen, und ich erlaube mir in Nachstehendem Folgendes zu berichten. Herr Oberst von Stern baut den Wundklee bereits seit sechs Jahren auf seinem Gute Lawice bei Posen, er hat stets reichliche Ernten erzielt, die Futtermasse kam der des rothen Klee gleich und zwar theils auf Boden, der ebenfalls guten rothen Klee hätte produziren können, theils auf leichteren Feldern, auf welchen dieser mißlich gewesen wäre. Die Kühe haben ihn sowohl auf der Weide wie im Stall gern gefressen, der Milchtrug hat bei dieser Ernährung nicht abgenommen, dabei hat der Wundklee einen Heuschnitt, nach diesem in demselben Jahre einen Samenschnitt und im folgenden Jahre noch einen Heuschnitt geliefert. — Ich baue den Wundklee seit vier Jahren, die ersten zwei Jahre in kleineren, die letzteren in

größeren Flächen, und wurde derselbe stets im zweiten Jahre der Düngung theils in Roggen, theils in Hafer gesät. Als Saatquantum habe ich 8 Pfund pro Morgen für ausreichend befunden. Die Erträge waren in den ersten drei Jahren sehr groß, auf leichtem Roggenboden fast größer als bester Rothklee sie nur in bester Lage geben kann. Im letzten Jahre hatten die Mäuse in dem Wundklee zu viel Schaden gemacht, deswegen stand er ungleich, um so mehr, je besser der Boden war, gab aber noch einen Ertrag, der den des auf demselben Schläge stehenden Rothklee überholte. In Folge eines landwirthschaftlichen Berichtes, welchen ich las, säete ich Wundklee voriges Frühjahr auf feuchteren, etwas tiefliegenden Kalkmoorboden, ehemaliges Wiesenland. Hier sollte er dem Berichte nach die besten Erträge geben. Wie der Stand der Pflanzen jedoch jetzt ist, glaube ich vermuthen zu können, daß er auf solchen Boden durchaus nicht paßt und kann wohl jetzt schon vor Anbau desselben auf solchem Lande warnen.*)

Ich ließ den Wundklee bis jetzt bloß ein Jahr stehen, nahm den ersten Schnitt theils zu Heu, theils zu Samen, dann wurde das Feld behütet. Dabei machte ich die Bemerkung, daß dort wo Heu geworben war, die Pflanzen wieder ausgrünten, bei Samenwerbung jedoch bloß, wenn nach der Aberntung länger anhaltendes feuchtes Wetter eintrat. Probeweise blieben vergangenen Herbst 10 Morgen unbeackert, wo Heu und Samen geerntet war, heute am 20. Febr. haben die Pflanzen den Winter gut überstanden. Um ihn nun mit Sicherheit zwei Jahre benutzen zu können, — wenn auch das letzte Jahr vielleicht bloß als Weide, — säe ich diese Frucht jetzt bloß noch im Gemenge mit 2 Pfund Weißklee und 12 Pfund Raygras pro Morgen. Da alle drei Pflanzen zu gleicher Zeit reifen, kann auch ein guter Gemengsamengewonnen werden, der sich ohne Schwierigkeit ziemlich rein scheiden läßt. Die Kühe haben den Wundklee bei mir auf der Weide sehr gut gefressen, im Stall ebenfalls probeweise trotz der Luzerne, an die sie gewöhnt sind. Die Schafe fressen das Wundkleeheu lieber, als ungedroschene gute Lupinen, wie ein Versuch ergab, wobei diverse Kausen je mit Wundkleeheu und Lupinen gefüllt waren.

Bei der kurzen Zeit des Anbaus kann ich nicht referiren, ob der Wundklee mit sich selbst verträglich ist oder nicht, ich glaube es aber vermuthen zu müssen, besonders bei nur einmaliger Benutzung. Die Futtermasse, welche er auch dann ausgiebt, ist mindestens die Dreifache des weißen Klee, welchen er mit der Zeit wohl verdrängen dürfte. Der Anbau ist überall zu empfehlen, wo der rothe Klee unsicher ist, leichter Mittelboden, der noch etwas bündig ist, frischer in guter Kultur stehender Kies, hier feuchteres Wetter vorausgesetzt, sind die Normalbodenarten für diese Pflanze, die eine große Zukunft hat. Ich glaube sogar, daß dieselbe den doch sehr mißlichen und theuren Anbau der Sandluzerne verdrängen dürfte.

Unangenehm ist sein enormes Ausstreuen bei dem Mähen und Aufladen, so wie das schwierige Dreschen. Die Hülsen lösen sich sofort vom Stengel, allein der Samen liegt in einem elliptischen zähen Blumentelche und ist dort noch je ein Körnchen in einer kleinen Schote eingekapselt. Seitdem ich eigenen Samen baue, erspare ich mir das Dreschen und säe die Spreu möglichst stark, nachdem erst durch Probendruck eines Sackes festgestellt ist, wie viel Körner derselbe enthält. Die Saat kann in Winterung und Sommerung erfolgen, muß bei letzterer jedoch etwas stärker sein, da das Körnchen ziemlich viel Feuchtigkeit zum Keimen gebraucht, besonders wenn die Hülsen gesät werden. Erfroren ist er mir niemals, deswegen ist wohl anzunehmen, daß er dieselben Temperaturgrade wie Rothklee bei Brachfrost aushalten kann. Das Samenkörnchen hat die Größe des Rothklee, ist nur etwas grünlich gefärbt.

Jalafewa.

Friedrich.

Resultate von Anbau-Versuchen mit verschiedenen Kartoffelsorten im Sommer 1872.

Zum Anbau wurden gewählt:

1. Weiße Riesen-Marmont, aus Erfurt bezogen,
2. Rothe Riesen-Marmont, dito.
3. Ring of the Early — König der frühen — aus Lindenberg bei Berlin,
4. Patterson's Bovinia aus Quedlinburg,
5. Jackson White — Originalsaat — aus Amerika bezogen.
6. Early Rose Sid — Rosenkartoffel — Originalsaat — Amerika.
7. Peach blow — Originalsaat — Amerika.

Das Feldstück war Gerstenboden erster Klasse und hatte im Sommer 71 nach 2jährigem Klee Roggen getragen. Es wurde im Herbst umgebrochen und im Winter mit 2 1/2 vier-spännigen Fudern Viehdünger pro Morgen befahren, im Früh-

*) Auf Moorlandboden haben wir recht hübsche Wundkleefelder gesehen. D. Red.

